

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Wieder deutsche Truppen am deutschen Rhein!

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Wieder deutsche Truppen am deutschen Rhein!

Von Bankdirektor Major a. D. Gutschmidt, Köln (1897—1899)

Der Monat März scheint zu einem Schicksalsmonat des deutschen Volkes im Dritten Reich bestimmt. 21. März 1933: Der Tag von Potsdam! 16. März 1935: Der Tag der deutschen Wehrfreiheit! Und nun der 7. März 1936!

Wiederum steht die Welt einer Tat Adolf Hitlers gegenüber, die ebenso bewundernswert ist in ihrer kühnen Entschlossenheit wie zwingend in ihrer politischen Folgerichtigkeit. Die letzte der Ketten, die einst in Versailles teuflischer Haß und würgender Vernichtungswillen um das niedergebrochene Deutschland geschnürt hatten, ist gefallen. Der Dank des ganzen Volkes ist dem Führer für diese Tat gewiß, der Dank insonderheit jedes guten alten Soldaten.

Wem hat nicht das Herz höher geschlagen, als er an jenem denkwürdigen Sonnabend am Lautsprecher aus dem Munde des Führers die Kunde vernahm, daß zur gleichen Stunde deutsche Truppen den Rhein überschritten, um einzurücken in ihre neuen alten Friedensgarnisonen, als er durch den Äther den Marschtritt der grauen Bataillone vernahm! Mit wieviel größerer Freude und Begeisterung müssen unsere Brüder am Rhein und an der Saar diesen Augenblick erlebt haben, mit welch innigerem Dank an den Führer nach all den Jahren der Schmach fremder Besatzung!

Der Vorabend

„Wir unterbrechen die Darbietung, um Ihnen eine wichtige Meldung durchzugeben — — —“ So tönte es aus dem Radio, und von diesem Augenblick an, da wir die überraschende Einberufung des Reichstages erfuhren, ist wohl kein deutscher Hörer mehr ruhig geblieben. Während die einen ihrem Begeisterungsschwallbe noch durch einige Glas Salinator aufhalsen, stöhnten die anderen: „Wenn das man gut geht.“ Ganz Schlaue kalkulierten: „Morgen wird der Staats-Jugendtag ausgerufen.“

Sa, ja! Wat et niet all jiet!

Die Nacht

Soll durch den fast vollendeten Vollmond, ruhig wie sonst liegt die Stadt; selten rattert ein Lastzug durch die stillen Straßen. Köln schläft vertrauensvoll. Aber, was der Kölner nicht ahnt, geschieht unterdes. Zug auf Zug rollt geheimnisvoll und unauffällig aus den westlichen Garnisonen heran, und als der Morgen neblig graut, geschieht an vielen Bahnhöfen am Rhein selten Gesehenes, ja, fast nie Dagewesenes. Des Führers mächtiger Arm hat gewinkt; ein weltgeschichtliches Ereignis nimmt seinen Anfang.

Der Vormittag

Unruhig wie ein Bienenschwarm durchheilt die arbeitende Bevölkerung kurz vor 8 und dann noch einmal kurz vor 1/2 9 Uhr die Geschäftsstraßen. Nur während sonst zwischen 9 und 10 Uhr die Straßen öde und leer erscheinen, weil die Geschäfte den Ansturm aufgesogen haben, merkt man jetzt ein Vibrieren, eine Anruhe, die fast jeden ergriffen hat. Alle Augenblicke guckt einer an den Himmel, als ob er Außergewöhnliches erwarte; burt ein Motor lauter als sonst, so bleiben die Leute stehen: „Ala, da sind sie“, um dann enttäuscht weiterzugehen. Ein Rätselraten um die Erklärung der Regierung hebt an; eine große Telephoniererei zwischen Bekannten und Geschäftsfreunden beginnt. Kluge haben schon nachts ausländische Sender gehört und daran ihre eigenen Vermutungen zu Gewissheiten verstärkt. — Jetzt belächeln sie den Frager.

Und dann häufen sich die Ereignisse. Der Sender kündigt den Einmarsch von Truppen an, fordert die sofortige Besatzung. Ein aufgeregter Schutzmann stürmt ins Büro: Das Auto vor dem Hause sofort in die Nebenstraße: in drei Stunden marschieren Truppen ein! Er schreit es fast, so begeistert ist er.

Um 12 Uhr ist die Gefolgschaft zum Betriebsappell versammelt und folgt in immer steigender Erregung den flammenden Worten des Führers.

Dazwischen hört man Motorengeräusche in der Luft und auf der Straße; man glaubt Trommeln durchzuhören: „Sie kommen!“ Immer wieder spielt die

Phantasie einem einen Streich. Die Spannung ist fast unerträglich, der Jubel kaum zu fassen.

Um 13,40 Uhr, mit Beendigung der Feier, wird der Dienst beendet; mag die Post liegen bleiben, was kümmerts uns. Heute gehts um Größeres!

Das Straßenbild

Als wir aus den Geschäftsräumen stürmen, müssen wir schon, als ob wir selbst Truppen seien, durch ein Spalier von Menschen hindurch, das wie eine Mauer die Straßen säumt. Die segensreiche Ordnung in Gestalt vieler Polizisten fehlt nicht: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Erwartungsvoll, freudig erregt, lebhaft plaudernd stehen die Menschen. In den Knopflöchern der Älteren Bänder, Kreuze, nationale Abzeichen, viel sieht man das Kriegsofferzeichen. Alte Männer gehen plötzlich aufgerichtet, leuchtenden Auges blicken sie umher. —

Viele unter uns blicken aber auch in sich hinein; haben wir doch als letzte Truppe Engländer in Köln einziehen sehen, damals, im Dezember 1918; da wollen finstere Gedanken nicht weichen, und die Hand ballt sich zur Faust. —

Aber auch ein Lichtblick leuchtet aus der Erinnerung auf; am 5. Dezember 1918 überschritt die letzte geschlossene deutsche Truppe den Rhein. Auf der Rampe der Hohenzollernbrücke stand die Regimentsmusik, sie spielte: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus . . .“ und strammen Schritts, in peinlichster Ordnung, verbißten, aber gehorham und stolz und frei defilierte ein Bataillon eines jungen Regiments einer Nummer über 400 an seinem Kommandeur vorbei. Achtzehn Jahre mußten wir warten, mußten wir durch Leid und Not und Demütigung gehen. Heute soll und wird die Schmach ausgelöscht werden; diesmal ziehen wieder deutsche Truppen über den Rhein, aber westwärts!

Dank und Heil, mein Führer!

Der Einmarsch der 39er

Und dann kamen sie. Die Menschen überschrien sich vor zitternder Begeisterung. Ein beinahe wild Gewordener rief einzelne im Vorbeimarsch an: „Die Gulaschkanone, Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!“ „Der Fähnrich, Sieg Heil!“

Alles jubelte und lachte mit; hat der Kölner doch erst eben seinen Karneval, reinen Rosenmontagszug gehabt! Ungeniert, wie man in Köln nun einmal ist, eufen sich Frauen ihre Werturteile über die einziehenden Mannschaften zu: „Wat für dene leckere Jong!“ Und saß gar ein Puppengesicht schier zusammengedrückt unter gem schweren Stahlhelm, dann gab's des Jubelns und der Zurufe kein Ende! Und das es mal — sehr selten — einen Stop, so knüpfen sich gleich zarte Bande zwischen gen bewundernden Schönen und den stummen Kriegern, deren Augen bereits disziplin-fähigend umherirrten, während die Hände und der übrige Körper noch „in Hal-jung“ erstarrten. Aber wie die Freude unserer jungen Wehrmacht aus den Augen schaute, das anzusehen war eine wahre Wohltat für den alten Soldaten.

Der Kölner ist ein scharfer Kritiker und schnell mit seinem Urteil bei der Hand. Und bei noch immer mangelndem Autoritätsglauben ist der Leutnant für ihn mehr ein anzustauendes Wunder als der Exponent einer achtungsgebietenden Wehrmacht. Manch alter Soldat meinte, den Parademarsch habe er, seinerzeit als er diente, bei die „Fünfundsechziger“ oder bei die „Kronefel“ (53er), oder bei die „Hacketäuer“ (16er) doch noch strammer gemacht, obwohl das Pflaster zitterte und das Gepäck und die Helme ruckten und zuckten unter dem famosen Parademarsch unserer jungen Krieger. Aber gönnen wir unseren alten Kameraden ihre Ansicht: Wann macht es je die junge Generation der älteren recht? Das ist gut so und wird immer so bleiben!

Der weitere Verlauf

Und dann verliefen sich die Wogen der Begeisterung. Allzuviel hatte das staunende Volk zu sehen bekommen: Maschinengewehre, leichte, schwere, Minenwerfer, Tankabwehr-Geschütze, Pferdebespannung, motorisierter Zug, die Dreierkolonne, Soldaten mit Gewehren, in Autos gefahren; Gepäckfahrzeuge alter Art wurden begrüßt, besonders wenn hinten quer drauf ein Rad saß. Und das mit roten „Suppenlöffeln“ gewinkt wurde — alles wurde bestaunt, bekräftigt und bewundert.

Und dann kam die Artillerie; Donnerwetter, was für Dinger! Das hatte man sich denn doch nicht gedacht; nä, nä, wat et niet all jiet!

Und dann der begeisternde Anblick der die Innenstadt, besonders den Dom umkreisender Flieger! Wer hat denn hier so was gesehen? Wir kannten doch nur den einzelnen Vertebrsflieger, wenn auch ab und an ziemliche Möbelwagen dabei waren. Und jetzt zu dreien, zu sechsen, zu achten! Welch Wunder!

Mein Sohn Fridolin sollte durchaus zum Zahnarzt; es war wirklich nötig. Ja, Pustetuchen! Abends kam er begeistert, ausgehungert und bedeckt vom Flugplatz heim. Zahnschmerz verjassen!

Zur Zeit ist die Truppe noch an ihren Platz gebunden; das innere Stadtbild wird durch sie noch nicht belebt; der Ernst ist noch nicht von uns und ihr genommen. Aber wir sind sicher: nicht mehr lange, und schmucke 39er-Infanteristen, kräftige 52er schwere und elegante 6er leichte Artilleristen werden den Mädchen beibringen, daß auch das graue wie das zweifarbige Tuch jeden Zivilisten auszustechen jederzeit und durchaus in der Lage ist. Jung-Köln wird sich anstrengen müssen, wenn es sich mit unseren strammen Jungen von der Wehrmacht messen will. Verfasser dieses ist noch ganz erschüttert von der Tatsache, daß in der Elektrischen ein junger Unteroffizier der 6er vor ihm aufstehen wollte; das hätte ihm in der wehrmachtlosen Zeit niemand geboten! Schon deshalb war es notwendig, daß der Führer uns das volksverbundene und volks Erziehende Heer schickte.

Des unauslöschlichen Dankes des Rheinlandes sei er gewiß! Wird ja nicht nur ein Herzenswunsch der Bevölkerung erfüllt; nein, Verkehr und Umsatz heben sich, mit der Wehrmacht kommt Arbeit und Brot und Verdienst ins Rheinland. Damit aber Zufriedenheit, und Zufriedenheit ist der Boden, in dem Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Nächstenliebe wurzeln.

Ein ernster Mahnruf an das deutsche Volk!

Prof. Dr. Otto Moß, (1892—1899) Bevölkerungspolitik, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7317.

Besprochen von Dr. Martin Wagner, (1911—1920)

Unser Kommilitone Prof. Moß (1892—1899) beginnt seine Ausführungen mit einem historischen Rückblick.

Im Altertum findet man vielfach Abstößung und Ausrottung überschüssiger Bevölkerungsteile; bei Menschenmangel dagegen Sklavenimport.

Als erste Wissenschaftler befaßten sich Plato (πολιτεία Staat) und Aristoteles (Politik) mit dem Bevölkerungsproblem.

Beispiele für die den gegebenen Verhältnissen jeweils angepaßte Bevölkerungspolitik sind folgende.

Der Militärstaat Rom schickte den Menschenüberschuß in die Kolonien. Rom unter Augustus erließ Gesetze gegen Ehe- und Kinderlosigkeit.

Friedrich II., der Merkantilist, sah den „wahren Reichtum eines Volkes in der Zahl seiner Bewohner“.

Napoleon I. schätzte die Frauen am höchsten, die die meisten Kinder hatten.

In England aber warnte Malthus in seinem „Bevölkerungsgesetz“ vom Jahre 1798 (Essay on the principle of population) vor einer Überzahl an Menschen.

Das Mittelalter befaßt sich wenig mit Bevölkerungspolitik. Eine Ausnahme bilden der Scholastiker Thomas v. Aquino und der Bischof Franziskus Patricius, der von „gefährdender Bevölkerungsmasse“ spricht.

Eine gegenteilige Ansicht vertreten die Reformatoren. „Seid fruchtbar und mehret euch!“

Im 19. Jahrhundert hat sich die Nationalökonomie sehr stark mit dem Problem befaßt. Groß ist aber der Gegensatz in der Beurteilung und in den Forderungen.

Drei Besonderheiten des Bevölkerungsproblems treten in der Gegenwart hervor: 1. die Einheitlichkeit und Eindeutigkeit der für die bevölkerungspolitischen und bevölkerungswissenschaftlichen Erwägungen maßgebenden Grundtatsachen;